

So stand es, als kurz vor Weihnachten der Tag unserer Hochzeit zum fünfzigstenmale erschien! Ein schönes seltnes Fest, das nur wenigen zu feiern vergönnt ist. Es war diesmal gerade ein Sonntag. Früh, da es noch Dämmerung um uns war, erwachten wir von dem Kluge vieler Stimmen vor unserer Stubenthür. Ein volles Chor sang erst ein Morgenlied und darauf den herzerhebenden Choral: Nun danket alle Gott! der schon so tausendmal in frohe gerührte Herzen erklingen ist. Unsere Lippen sprachen die Worte leise mit, unsere Hände waren erhoben. Nun folgten noch viel frohe Gesänge, und dann öffnete sich die Thür, und herein traten Kinder und Enkel, alle, auch die Leipziger, die heimlich gekommen waren, mit Glückwünschen und kleinen Geschenken. Wir mußten sie endlich von uns treiben, denn schon schien die Winter Sonne in unser Schlafzimmer, und es war hohe Zeit zum Aufstehen. Herzlich und mit heißen Freudenthränen umarmten wir Alten uns, Gott preisend, daß wir noch rüstig neben einander standen, nach der langen gemeinsamen Reise. Als wir hinab traten, in die Kirche zu gehen, umringten uns alle Hausgenossen, viele weinten, manche hatten uns noch in der Jugend gekannt, und freueten sich diesen Tag mit uns zu erleben. Meine Seele erfüllte eine stillgerührte Freudigkeit, die ich meinem Gott im heißen Dank zum Opfer brachte; denn was ist schöner als ein frohes Alter, in der Mitte guter Kinder, und ein Herz voll heiterer Fröhlichkeit bei silbergrauen Haaren?

Als ich aus der Kirche kam verschloß ich mich auf meinem Zimmer, denn ich bedurfte einen Augenblick der Stille mit mir selbst und einsamer Betrachtung. Dann holte ich mein Schmuckkästchen hervor, um einer jeden der Enkelinnen ihre freundliche Gabe durch ein Geschenk zu vergelten. Ich störte unter den Perlen, Ringen und Nadeln, und siehe, da traf mein Blick auf den vergessenen Goldring, den ich vor mehr als fünfzig Jahren aus Plotow's Hand empfing. Er war in seinen Brief gewickelt, ich las die Worte, die mich einst so entzückten, und Thränen der Erinnerung traten mir in die Augen. Lieber Gott, dachte ich — noch jetzt macht dich das so weich, und doch bist du hart gegen Lottchens Gefühle? Wie wenn nun Plotow statt am Tage deiner Hochzeit, einige Monate früher zurückgekehrt wäre, wenn niemand gelebt hätte, der, wie die selige Tante, mit vorsichtiger Klugheit ihn entfernt gehalten, wenn man ihn dir nahe gelassen und mit dir in so gefährliche Beziehungen gebracht hätte, würdest du auch immer deinen Gedan-

ken, deinen Wünschen geboten haben? Ach nein! daß du so glücklich warst, dafür danke Gott, der das lenkt, was wir Zufall nennen, und der Tante, die dir wahrlich eine redliche Freundin war.

Ich steckte den Ring an meinen Finger und ging zum Essen hinunter, wo alles schon versammelt war. Meine Gaben wurden vertheilt und Lottchen erhielt eine besonders gütige Umarmung. Der Baron war nicht da. Er hatte gestern Abend einen Boten geschickt, mit der Nachricht, es sey ein Fremder angekommen, den er nicht verlassen dürfe. So blieben wir ganz im Familienkreise, und der Tag verfloß in herzlicher Fröhlichkeit. Es ward dunkel. Die jungen Leuten gingen hinaus, wir Eltern saßen noch um den Kaffeetisch. Gegen sechs Uhr erschien Eulalia, und lud uns ein, hinauf in den Saal zu kommen. Aber eben da wir uns in Marsch gesetzt hatten, und schon im Hausflur waren, fuhr ein Wagen in den Hof und herein trat der Baron mit Gustav und einem alten Herrn, den er meinem Manne feierlich vorstellte. Ich hörte wohl, daß er ihn Onkel nannte, ahnete den eigensinnigen Großonkel und dachte an Lottchens Verwirrung. Der Mann gefiel mir, er hatte etwas treuherziges, bekanntes, und antwortete recht herzlich auf meine verlegene Entschuldigung, daß wir ihn hier im Hausflur empfangen. — Die Großeltern müssen voraus, sagte Eulalia, der fremde alte Herr bot Woldemar's Frau den Arm, und wir stiegen die Treppe hinan. Weit öffneten sich die Flügelthüren des Saales. Rings um an den Wänden zogen sich grüne Bogen, der ganze Hintergrund war eine große Laube. Unsere Enkel, alle weiß gekleidet, standen im Kreis, mit Kränzen in den Händen, in der Mitte auf einem kleinen Altar brannte die Schrift: „Dem geliebten Jubelpaar.“ In der Laube aber saß ein Brautpaar, uns aufs Haar ähnlich, wie wir vor 50 Jahren anzusehen waren. Es war Lottchen und Carl, Conrad's ältester Sohn. Sie trug mein Brautkleid, nebst Reifrock und Zubehör, auch den ganzen Schmuck von Woldemar's Frau; ihre Frisur glich genau der meinigen, die sie schlaue genug von mir erfragt hatte, es war mir wahrhaftig, als ob ich mich sähe, wie ich damals im Spiegel stand. Eben so schön hatte sich Carl in des Großpapa Bräutigamsstaat gekleidet, ein fröhliches Lachen tönte von allen Seiten, und jedes trat näher heran, die kleine Braut aus dem siebenjährigen Kriege recht zu beschauen. Nur der alte Herr stand wie versteinert, und sein Gesicht drückte eine wehmüthige Rührung aus. Ich ging zu ihm, um ihn anzureden, denn er war ganz vergessen worden,